Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

101 (30.4.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 101 — Samstag, den 30. April 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Reichskanzler Dr. Brüning und Staatssekretär von Bülow sind nach Berlin abgereist, wo sie am Samstag früh eintreffen.

*

Der Reichsbeauftragte für das Wahlprüfungsverfahren hat bei dem Wahlprüfungsgericht den Antrag gestellt, die am 10. April vollzogene Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten für gültig zu erklären.

*

Der Oberreichsanwalt hat die Prüfung des Materials über die SA.-Formationen im wesentlichen abgeschlossen. Auch die Ermittlungen bezüglich der Boxheimer Dokumente stehen vor dem Abschluß.

*

Im Reichsanzeiger wird eine Verordnung über Ermäßigung des Weizenzolls und Neuregelung des Inlandsweizenvermahlungssatzes veröffentlicht.

*

In einem Genfer amtlichen Bericht wird die baldige Wiederaufnahme der Führerbesprechungen angekündigt.

*

Der „Temps" verurteilt in äußerst scharfer Weise die Erklärungen des Reichskanzlers vor der Genfer internationalen Presse.

*

Bei der Zahlstelle eines Berliner Wohlfahrtsamtes ist man einem umfangreichen Unterstützungsschwindel mit falschen Papieren auf die Spur gekommen. Fünf junge Männer wurden bereits verhaftet.

Umschau.

Was nun nach diesen Länderwahlen? — Koalitionsmöglichkeiten und Hindernisse. — Die Schlüsselstellung des Zentrums.

):(Durlach, 30. April.

Was nun? Das ist die Frage, die sich nach dem Ausgang fast aller Parlamentswahlen in Deutschland regelmäßig erhebt und deren Beantwortung deshalb so schwer ist, weil solche Wahlen bei uns nur selten arbeitsfähige Parlamente mit klaren Mehrheiten ergeben. Nur in dem kleinen Ländchen Anhalt, wo jetzt eine Rechtsregierung ans Ruder kommen wird, war das bei den Wahlen am vergangenen Sonntag der Fall. In den übrigen Ländern aber, in weitaus größtem Teil des Deutschen Reichs, weiß heute noch niemand, wie denn die Regierung gebildet werden soll. Die oppositionelle Rechte hat zwar einen großen Sieg errungen, aber es ist kein hundertprozentiger Sieg der Rechtsparteien, denn überall fehlen ihnen Stimmen, wenn auch verhältnismäßig nur wenige, in Bayern allerdings ziemlich viele, zur Mehrheit. Ueberall liegen die Schüssel zur Lage bei der einzigen Partei der Mitte, die auf dem festen Fundament ihrer konfessionellen Weltanschauung ihren Stand erhalten konnte, dem Zentrum und der Bayerischen Volkspartei. Die übrige bürgerliche Mitte ist mehr als geschlagen, sie ist nahezu aufgerieben. Ausgleichende Gerechtigkeit ist es allerdings, daß auch die zahllosen Interessentengruppen und Splitterparteien vollständig ausfielen, freilich dadurch rund 1 Million Stimmen, die 20 Abgeordnete gebracht hätten, umsonst abgegeben waren.

*

Die Ursache der ja immer noch allzugroßen Parteizersplitterung und des parlamentarischen Elends, die politische Zerrissenheit unseres Volkes, kennen und spüren wir alle. Der einfachste Ausweg scheint vorerst versperrt, er wäre der, den uns England zeigt, eine nationale Regierung aus allen arbeitsfähigen Parteien, ob rechts oder links, losgelöst von der eigentlichen Parteitaktik. Sie wäre theoretisch auch für das größte deutsche Land, für Preußen, denkbar, aber sie ist nicht zu verwirklichen. Man denke sich nur einen sozialdemokratischen Ministerpräsidenten gemäßigter Art wie etwa Braun und zugleich in seiner Regierung nationalsozialistische, deutschnationale und Zentrumsminister. Oder man denke sich einen nationalsozialistischen Führer als preußischen Ministerpräsidenten und im gleichen Kabinett führende Vertreter der Sozialdemokratie.

Ebenso verbaut scheint wenigstens vorerst der zweite Weg, der noch logischer und gegebener scheint, die Zusammenarbeit des Zentrums mit den Nationalsozialisten, d. h. die Orientierung der großen Partei der Mitte nach rechts, nachdem sie mit der Linken zusammen nun einmal eine Mehrheit nach diesem Wahlausfall nicht finden kann. Gewiß haben sich Nationalsozialisten und Zentrum nach den Wahlen sofort bereit erklärt, miteinander zu verhandeln. Die geringen Aussichten dieser Verhandlungen aber ergeben sich weniger aus den Kämpfen, die vorhergegangen sind, — man kann ja auch Frieden schließen — ergeben sich auch nicht so sehr aus den vorhandenen weltanschaulichen Gegensätzen, — Zentrum und Sozialdemokratie haben sich ja schon zusammengefunden, und zwar auf lange Zeit bis zum heutigen Tage — sondern vor allem aus dem Fortwirken der Gegensätze, ja ihrer Zuspitzung auch nach den Wahlen. Man verfolge nur einmal die Vorgänge im Badischen Landtag in dieser Woche. In Aufsehen erregenden Erklärungen des dem Zentrum angehörenden Staatspräsidenten wird der nationalsozialistischen Partei unter Vorlegung eines umfangreichen Materials vor Augen geführt, daß sie ungesetzliche, illegale Arbeit gegen den Staat leiste und ihre Legalitätsbeteuerungen falsch seien. Das aber zu derselben Zeit, in der in anderen deutschen Ländern schon Verhandlungen zwischen dem Zentrum, der in Baden führenden Partei und den Nationalsozialisten angekündigt wurden.

Kommt man in Preußen nicht zu einer parlamentarischen Regierung, dann wird die gegenwärtige Regierung der Weimarer Koalition die Geschäfte fortführen müssen, solange das geht. Geht es nicht mehr, dann kann das größte deutsche Land noch einen Reichskommissar als Regenten bekommen. Freilich nur bis zu neuen Wahlen, deren Ausgang weiter fraglich bleibt. Nicht ganz so schlimm, aber doch ähnlich wie in Preußen, sieht es jetzt in Bayern und Württemberg aus.

*

Eine merkwürdige Folge dieses Wahlausgangs ist aber die, daß er, zunächst wenigstens, außenpolitische Erschwerungen nicht bringt. Denn die Stellung der Reichsregierung Brüning, die ja, was mitunter vergessen wird, keineswegs eine Regierung der Weimarer Koalition, sondern eher eine solche der rechten Mitte ist, ist durch die Länderwahlen tatsächlich vorerst gestärkt. Der Rücktritt des preußischen Kabinetts Braun, der am 24. Mai nach dem ordnungsgemäßen Zusammentritt des Landtags erfolgen wird, wird nicht etwa den Sturz des Reichskanzlers nach sich ziehen, denn dieser gehört der Partei an, die nach diesen Wahlen für die Gestaltung der politischen Verhältnisse in den großen Ländern aber auch im Reich gerade besonders entscheidenden Einfluß gewonnen hat, dem Zentrum. Hier drängt sich der Gedanke auf, welches Gewicht erst ein überkonfessionelles Zentrum in Deutschland bekäme, wäre die Schaffung einer solchen großen bürgerlichen Mitte bei uns möglich.

Dr. Brüning konnte somit die bedeutsamen Besprechungen dieser Woche mit den führenden Staatsmännern Europas und Amerikas in Genf, die am gestrigen Freitag infolge einer zur rechten Zeit vor den Wahlen gekommenen Halsentzündung Tardieus allerdings keine Aussprache mit dem leitenden Staatsmann Frankreichs brachte, getrost weiterhin als Mandatar des deutschen Staates fortführen. Das Zentrum, ohne das die radikale Rechte nach diesen Wahlen nicht zur Macht gelangen kann, wird den Kanzler und seine Reichsregierung nicht fallen lassen. Ein Antrag auf Reichstagsauflösung der Nationalsozialisten mit dem sich der Reichstag noch vor Pfingsten beschäftigen wird, hat aber kaum Aussicht auf Annahme.

Brünings Rückkehr

Was wurde in Genf erreicht?

Die Zusammenkunft in Genf endete mit einem Mißklang. Der Kehlkopf des Herrn Tardieu hat den Krankheitszustand, in dem sich Europa befindet, noch verschärft. Die Erkrankung des französischen Ministerpräsidenten ist zweifelsohne echt; aber von ihr kann gesagt werden: wäre sie nicht da, so hätte sie erfunden werden müssen. Andre Tardieu kann selbstverständlich nichts dafür, daß er an einer Halsentzündung erkrankte. Aber die moderne Medizin hat eine sehr glückliche Formel für eine Reihe von Erkrankungen gefunden — sie spricht nämlich von einer „Flucht in die Krankheit". Mancher seelische Konflikt wurde schon auf diese Weise durch körperliches Leiden „behoben". Diese kleine neuropathologische Studie scheint durchaus am Platze zu sein, wenn man sich die näheren Umstände der Kehlkopferkrankung des Herrn Tardieu überlegt. Die Besprechungen zwischen Brüning, Macdonald, Stimson und Grandi haben zu einer Isolierung Frankreichs geführt. Die Abrüstungsfrage war ihrer Lösung nahe — man wartete nur noch auf die Aeußerung des französischen Ministerpräsidenten. Die politischen Verhandlungen weitgehender Art haben an das Abrüstungsproblem naturgemäß angeknüpft und es gab gute Gründe zu der Annahme, daß die Entscheidungen in der Lausanner Konferenz, die am 16. Juni zusammentritt, schon in diesen Tagen vorbereitet werden könnten, wenn — ja wenn eben Tardieu auf dem Posten geblieben wäre.

Er ist aber nicht auf dem Posten geblieben. Sein Telegramm an Paul Boncour hat wie eine Bombe gewirkt. Es erschien völlig rätselhaft, daß Tardieu keinen Stellvertreter geschickt hat. Selbst wenn er annehmen konnte, daß Paul Boncour außerstande gewesen wäre, die verantwortungsvolle Mission unter Tardieus Kontrolle — es gibt ja eine telephonische Verbindung zwischen Genf und Paris! — zu erfüllen, selbst in diesem Falle hätte Tardieu in seiner unmittelbaren Umgebung einen vertrauenswürdigen Mann finden können. Man denke nur beispielsweise an Pierre Laval, den nahen Freund, der heute denselben zweitrangigen Ministerposten im Kabinett Tardieu einnimmt, wie Tardieu im vorletzten Kabinett Laval.

Man hat den Eindruck, daß Tardieu nicht viel daran gelegen war, die Genfer Besprechungen zu Ende zu führen. Es kann möglich sein, daß er sich durch die bevorstehenden Wahlen gehemmt fühlte. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß er selbst nach einem für ihn günstigen Ausgang der Wahlen es vermeiden wird, den Vorschlägen zuzustimmen, die ihm seine ausländischen Kollegen machen konnten.

Die Bilanz von Genf ist unter den obwaltenden Verhältnissen als mager zu bezeichnen. Keine der schwebenden Fragen konnte gelöst werden. Die Entscheidungen sind wieder einmal verschoben worden. Wieder einmal blickt man in die Zukunft und hofft, daß das alte Sprichwort „Kommt Zeit kommt Rat" sich doch noch bewahrheiten wird. Die Abrüstungskonferenz ist für die nächsten Wochen auf jeden Fall gehandicapt. Die Schicksale der Lausanner Konferenz bleiben ungewiß. Alles bleibt in der Schwebe.

*

Nach Pfingsten wird weiter verhandelt

Genf, 29. April Aus Konferenzkreisen verlautet, daß man auf englischer Seite mit einer **Wiederaufnahme der jetzt unterbrochenen Staatsmännerbesprechungen** über die Abrüstungsfrage nach Pfingsten, und zwar am 18. Mai, rechnet.

*

Abreise der deutschen Delegation aus Genf

Genf, 29. April. Reichskanzler Dr. Brüning ist in Begleitung von Staatssekretär von Bülow, Ministerialdirektor Zechlin und Oberregierungsrat Planck am Freitag vormittag um 11 Uhr wieder nach Berlin abgereist. Botschafter von Hösch begleitet den Kanzler bis Basel. Am Bahnhof verabschiedete sich der Reichskanzler von den zahlreichen, unter Führung von Botschafter Nadolny erschienenen Mitgliedern der deutschen Delegation und den Pressevertretern.

*

Völkerbundsversammlung für Samstag einberufen

Genf, 29. April. Eine Sitzung des Neunzehner-Ausschusses für den chinesisch-japanischen Konflikt hatte das überraschende Ergebnis, daß die Völkerbundsversammlung auf Samstag vormittag zur **Annahme der Entschließung über die Schanghaier Waffenstillstandsverhandlungen einberufen wurde.**

*

Baldige Wiederaufnahme der Unterredungen in Genf

Genf, 29. April. Die deutsche, englische, amerikanische, italienische und französische Delegation haben heute ein gemeinsames Communique ausgegeben, in dem es heißt:

In der Villa Bessinge, dem gegenwärtigen Wohnort des amerikanischen Staatssekretärs Stimson, hat heute nachmittag unter dem Vorsitz Macdonalds eine Besprechung zwischen den gegenwärtig in Genf weilenden Hauptdelegierten Deutschlands, Amerikas, Großbritanniens, Frankreichs und Italiens stattgefunden. Es herrschte Einverständnis darüber, daß es dringend erwünscht sei, daß die mit der Aussicht auf gute Ergebnisse zwischen den Führern dieser Delegationen eingeleiteten Unterredungen sobald wie möglich aufgenommen würden, nachdem sie dadurch unvermeidlicherweise unterbrochen wurden, daß der französische Ministerpräsident Tardieu im Augenblick nicht nach Genf zurückkehren konnte. Es ist beabsichtigt, daß die Wiederaufnahme der Unterredungen innerhalb der nächsten 14 Tage stattfindet. Der genaue Zeitpunkt wird dieser Tage festgesetzt.

*

Der Eindruck des Communiques

Genf, 29. April. Bei der deutschen Delegataon wird die Verabredung über die **Fortsetzung der Staatsmännerbesprechungen** um so mehr begrüßt, als Reichskanzler Dr. Brüning vor seiner Abreise in seinem dringenden Appell an die Weltpresse die Notwendigkeit betont hat, die großen politischen Fragen, zu denen vor allem die Abrüstungsfrage gehört, entschlossen und unverzüglich anzufassen. Dieses Communique ist ein Beweis, daß die maßgebenden Staatsmänner in dem Gefühl der schweren Verantwortung, die auf ihnen lastet, gewillt sind, die in Genf aussichtsvoll begonnenen Verhandlungen zu einem nahen Zeitpunkt fortzusetzen. Damit finden auch die in den letzten Tagen immer wieder aufgetauchten Gerüchte über eine Versackung der Abrüstungsverhandlungen ihre Erledigung. In den Kreis der Besprechungen, deren Fortsetzung nunmehr in Aussicht genommen worden ist, gehören auch die **anderen aktuellen Fragen**, die noch in diesem Jahre gelöst werden sollen.

Die Genfer Marineberatungen

Staatssekretär Rheinbaben über das deutsche Panzerschiff

Genf, 29. April. In der Sitzung des Marineausschusses erläuterte der deutsche Vertreter, Staatssekretär z. D. Freiherr von **Rheinbaben**, den deutschen Standpunkt in der Frage der Linienschiffe und entkräftete insbesondere den in der Propaganda des Auslandes hervorgetretenen Vorwurf gegen das deutsche sogenannte „Taschen"-**Panzerschiff**. Die deutschen Schiffskonstrukteure hätten vor der außerordentlich schwierigen Aufgabe gestanden, ein Panzerschiff zu bauen, das weder mehr als ein Drittel der Tonnage der Panzerschiffe anderer Länder besitze und trotzdem für den Fall eines Angriffes auf Deutschland verhindere, daß Deutschland zur See einfach wehrlos dastehe. Ich möchte, erklärte der Redner, vor aller Oeffentlichkeit **mit Nachdruck feststellen, daß das deutsche Panzerschiff nur halb so teuer ist als die dreimal so großen Linienschiffe der anderen Seemächte.** Wenn Sie selbst somit zum Bau solcher Schiffe übergehen, ohne die Zahl Ihrer Linienschiffe zu erhöhen, so werden Sie einen Betrag an Baukosten ersparen, über den jeder Steuerzahler die größte Freude empfinden wird. Der gegen Deutschland erhobene Vorwurf ist **ein typisches Beispiel für die Fabel vom Wolf und vom Lamm. Trotz der vielen Arbeit, trotz der hohen Kosten, die dieses Schiff uns Deutschen verursacht hat und trotzdem ich nicht leugnen kann, daß jeden flottenbewußten Deutschen ein gewisser Stolz erfüllt, daß es gelungen ist, trotz der schweren Beschränkungen, die auf Deutschland lasten, ein brauchbares Verteidigungsinstrument geschaffen zu haben, will ich doch auch bei dieser Gelegenheit in die Erinnerung zurückrufen, daß der deutsche Delegierte bereits in der allgemeinen Aussprache der Konferenz die Erklärung abgegeben hat, daß Deutschland bereit sei, auch dieses Schiff auf dem Altar der Abrüstung zu opfern, falls die anderen Mächte sich bereit finden würden, dasselbe mit ihren Linienschiffen zu tun.**

Der **amerikanische Vertreter** Senator Swanson suchte nachzuweisen, daß die Linienschiffe wenigstens für Amerika rein defensive Bedeutung hätten. Der **italienische Delegierte**, Kapitän Maroni, vertrat im Gegensatz hierzu den Standpunkt, daß die Linienschiffe ein Höchstmaß von konzentrierter Offensivkraft in ihrer besonders widerstandsfähigen Hülle darstellen. In dem gleichen Sinne äußerte sich der **spanische** Delegierte, während der **englische Admiral Pound** in dem gleichen Sinne wie Swanson und der Vertreter Japans die Bedeutung der Linienschiffe für die Durchführung einer Blockade und die Vorbereitung einer Invasion bestritt. Der englische Vertreter lehnte im übrigen die französische Anregung einer Flottenbeschränkung auf dem Wege der Herstellungskosten als wertlos und schikanös ab.

Ein Deutscher hält den Weltrekord im Stenogramm-schreiben.

Adolf Karnau in Achim (Hannover), dem es kürzlich gelang, bei einem Wettschreiben in einem Drei-Minuten-Diktat eine Geschwindigkeit von 520 Silben in der Minute zu erreichen. Diese Leistung stellt zweifellos einen neuen Weltrekord in der Kurzschrift dar.

Bomben-Anschlag in Schanghai

Attentat auf japanische Persönlichkeiten in Schanghai

Schanghai, 29. April. Während einer großen **Parade japanischer Truppen** im Hongkew-Park schleuderte ein Koreaner **eine Bombe gegen den mittleren Teil der großen Tribüne**, auf der eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten versammelt war. Der **japanische Gesandte in China** wurde durch die Explosion **lebensgefährlich verletzt, General Dueda**, der anfangs die militärischen Operationen in Schanghai geleitet hatte, und **General Schirakawa**, der im Februar bei der Entsendung japanischer Verstärkungen an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt wurde, sind **schwer verwundet worden.** Auch der japanische Generalkonsul ist schwer verletzt. Admiral Nomuza wurde am Kopf verwundet. Japanische Truppen halten jetzt den Hongkew-Park umzingelt.

Der Urheber des Bombenanschlages bei der Truppenparade im Park von Hongkew ist der 25 Jahre alte Koreaner Jinhakitju. Alle auf der Tribüne befindlichen Personen wurden durch den Luftdruck bei der Explosion der Bombe zu Boden geworfen.

Tokio, 29. April. Das ganze Land ist in heller Empörung über den Schanghaier Anschlag. Wie verlautet, wird die **Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens**, die man für morgen erwartete, **verschoben werden.**

*

Das Attentat in Schanghai

Schanghai, 29. April. Der Urheber des Attentats bei der Parade im Hongkew-Park ist Mitglied der koreanischen Unabhängigkeitspartei. Er führte noch eine weitere Bombe mit sich. Eine Anzahl von anderen Koreanern, die der Mittäterschaft verdächtig sind, wurde in der französischen Konzessionszone verhaftet. **Der Anstifter des Attentats soll ein Mitglied der provisorischen koreanischen Regierung sein und in der französischen Konzession wohnen.**

*

Japaner erobern Hailin

Charbin, 29. April. (Reuter.) An der südöstlichen Front der Mandschurei ist es zu heftigen Kämpfen **zwischen japanischen Truppen und Chinesen** gekommen, die sich gegen die neue mandschurische Regierung im Aufruhr befinden. Die japanische Hauptkolonne unter General Murai griff die Aufständischen an, die Hailin besetzt hatten. Der Kampf dauerte die ganze Nacht von Mittwoch zum Donnerstag an. Die Chinesen, deren Zahl auf 6000 Mann geschätzt wurde, hatten 200 Tote zu verzeichnen. Die Japaner, die Hailin besetzt haben, erbeuteten einen Panzerzug, zwei Geschütze und anderes Kriegsmaterial.

*

Ein Schlachtenfilm, der ansteckend wirkt

Nanking, 29. April. Eine sehr tiefe Wirkung brachte hier ein Film hervor, der die chinesisch-japanischen Kämpfe bei Schanghai zeigte. Während der Aufführung ereignete sich folgendes: Das Publikum tobte, schrie und pfiff. Ein wüstes Handgemenge entspann sich. Alle Türen und Fenster wurden zertrümmert. Ein Mann wurde aus einem Fenster im ersten Stockwerk auf die Straße geworfen und drei Personen wurden verhaftet. Das Publikum wollte durch diese leidenschaftliche Kritik zum Ausdruck bringen, daß der Film seiner Meinung nach nicht realistisch genug sei.

*

Die Folgen des Bombenanschlags in Schanghai.

T.U. **Schanghai**, 29. April. Die Japaner haben infolge des Bombenanschlages im Kongkiu-Bezirk und den anliegenden Straßen das Standrecht erklärt. Alle wichtigen Punkte werden von Militär bewacht. Der Polizeichef wird vermutlich vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Unter den sieben festgenommenen Personen befinden sich ein Parkwächter, der angeblich Russe ist, und ein Chinese. Die japanischen Truppen haben die Wohnung eines amerikanischen Beamten umzingelt, der der Teilnahme an dem Anschlag verdächtig ist. Die Erregung der japanischen Bevölkerung ist ungeheuer und richtet sich in erster Linie gegen alle Koreaner. Ein Koreaner wurde von der Menge so mißhandelt, daß er seinen Wunden erlag. Dem japanischen Gesandten Schigemitsu wird wahrscheinlich ein Bein abgenommen werden müssen, während General Schirokawa wahrscheinlich ein Auge verlieren wird. Der Zustand der übrigen Verletzten ist zufriedenstellend.

Die Japaner glauben, daß der Anschlag das Werk eines koreanischen Revolutionsverbandes ist, der seit Jahren in der französischen Niederlassung wirken soll. Französisches Militär und japanische Soldaten nahmen in der Zentrale dieses Verbandes eine Haussuchung vor und verhafteten einen Mann.

*

Das Befinden des japanischen Gesandten verschlechtert.

T.U. **Schanghai**, 29. April. Der Zustand des japanischen Gesandten Schigemitsu, der nach ärztlicher Mitteilung 32 Wunden erhalten hat, hat sich stark verschlechtert. Der chinesische Minister Quotaitschi hat den japanischen Behörden im Namen der chinesischen Regierung sein Bedauern über das Bombenattentat ausgesprochen.

Aussperrung der dänischen Schlächterei-Arbeiter

Erste Rückwirkung auf die Ausfuhr.

T.U. **Kopenhagen**, 29. April. Die angekündigte Aussperrung der dänischen Schlachterei-Arbeiter ist am heutigen Freitag abend zur Tatsache geworden. Die Bemühungen der Regierung, ihren Schiedsgerichtsvorschlag bei den Arbeitgebern zur Annahme zu bringen, waren vergeblich. Es stehen jedenfalls in Dänemark jetzt schwere politische und wirtschaftliche Kämpfe bevor, schon allein aus dem Grunde, weil durch das Nichtarbeiten der dänischen Export-Schlachtereien die bedeutende Ausfuhr Dänemarks nach England und Deutschland aufhört, wodurch dem Land täglich eine Million Kronen Devisen verloren geht. Von wirtschaftlich gut unterrichteter Seite wird eine Gefährdung der dänischen Krone vorausgesagt. Da vielfach aus Schlachtereikreisen darauf hingewiesen worden ist, daß man freiwillige Arbeitskräfte heranziehen wolle, hat bereits am Donnerstag der Seemann- und Heizerverband in Esbjerg beschlossen, gegebenfalls in einen Sympathiestreik einzutreten.

Gegensätze zwischen Rumänien und Frankreich

T.U. **Bukarest**, 29. April. Wie zu erwarten ist, sind die latenten Gegensätze zwischen der rumänischen Regierung und den französischen Finanzsachverständigen über Nacht akut geworden und zwar veröffentlicht das Blatt Jorgas unter dem Zeichen des Ministerpräsidenten einen Artikel in welchem Europa, d. h. Frankreich, der Vorwurf gemacht wird, die Unabhängigkeit Rumäniens anzutasten, das Verpflichtungen übernehmen soll, die weder mit seiner Würde noch mit seinen Interessen vereinbar seien. Rumänien habe im Kriege genug Blut für die Sache der Alliierten vergossen, so daß es jetzt entsprechende Rücksichtnahmen verdiene. Diese Ausführungen decken sich zwar restlos mit der öffentlichen Meinung, haben aber in der gesamten Presse sehr erhebliche Aufregung ausgelöst, weil man erklärlicherweise mit Rücksicht auf die so kritische Finanzlage größten Wert darauf legt, Frankreich bei guter Laune zu erhalten. Es fehlt nicht an zum Teil sehr scharfen Ausfällen gegen den Ministerpräsidenten und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dessen journalistischer Husarenritt nicht ohne Folgen bleiben wird.

Neue österreichische Einfuhrverbote

T.U. **Wien**, 29. April. Der Hauptausschuß des österreichischen Nationalrates nahm am heutigen Freitag eine Verordnung über den Erlaß von umfangreichen Einfuhrverboten an. Ausnahmsweise Einfuhrbewilligungen können auf Ansuchen von den örtlich zuständigen Kammern für Handel, Gewerbe und Industrie bezw. bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen von den zuständigen land- und forstwirtschaftlichen Hauptkörperschaften vermittelt werden. Die Verordnung tritt am morgigen Samstag in Kraft. Für Waren, die vorher einer öffentlichen Verkehrsanstalt zum Transport nach Oesterreich übergeben oder in Zollagern eingelagert worden sind, gelten Sonderbestimmungen. Die Verordnung läßt die Möglichkeit zu, für manche Artikel — wahrscheinlich auch für manche Staaten — Kontingente der unter das Verbot fallenden Waren festzusetzen.

Der Kaffee wird erheblich billiger, wenn man mit Mühlen Franck ebenso praktisch Kaffee kocht, wie es Millionen von Hausfrauen schon immer tun. Mühlen Franck, die Würze zum Bohnenkaffe — altbewährt — ist erst recht zu Malzkaffee und Kornkaffee und vollends zu selbstgeröstetem Getreide notwendig. Fader Kaffee bekommt erst durch Mühlen Frank herzhaften, kräftigen Geschmack, wundervollen Duft und eine schöne goldbraune Farbe. Soll der Kaffee billig sein — tue Mühlen Frank hinein!

In zwölfter Stunde

Roman von Hans Otto

Urheberrechte: Literatur-Verlag Gloria, Berlin-Steglitz

41. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte Reichlin erregt zurück. „Soll das ein Angriff gegen Herrn von Detten sein? Natürlich mußte er als letzter das Flugzeug betreten und besichtigen."

„Es handelt sich da noch um etwas anderes" sagte eine fremde Stimme. „Ich hatte bisher keine Veranlassung, davon zu reden, was ich aus einem Gespräch zwischen Herrn Helling und Fräulein Brunke erfuhr. Es konnte mir gleichgültig sein, doch nun wir alle in den Verdacht gekommen sind, Sabotage getrieben zu haben, muß ich es aussprechen."

„Ja, zum Donnerwetter, was haben Sie denn gehört?" unterbrach Reichlin den Sprecher unwillig.

„Fräulein Brunke sagte: sie sei nur nach Irland gekommen, um Herrn Helling vor Herrn von Detten zu warnen, der ganz bestimmt etwas gegen ihn im Schilde führe. Es ist auch ihr aufgefallen, daß Herr von Detten das Flugzeug, nachdem es von uns nachgesehen worden war, allein betreten hat. Sie wies Herrn Helling darauf hin und wir mußten dann noch einmal die Motoren nachsehen — auf Herrn Hellings ausdrückliches Verlangen, — die allerdings vollkommen in Ordnung waren."

„Haben Sie jedes Ihrer Worte wohlbedacht?" fragte Reichlin scharf.

„Was ich gesagt habe, ist die reine Wahrheit."

„Gut, ich werde Sie Herrn von Detten gegenüberstellen."

„Ein neues Telegramm von Fräulein Brunke," hörte Detten den Geheimsekretär Reichlins sagen.

„Lesen Sie vor!" forderte Reichlin ihn auf.

„Helling und Bartelt aufgefunden, Kramer tot. Kehren im Flugzeug zurück. Funken Ankunft nach erfolgtem Abflug von Ivigtut. Herzliche Grüße Brunke, Helling, Bartelt."

Ein eiskalter Schauer überriejelte Detten.

„Verloren!" murmelte er. Jetzt half kein Leugnen mehr. Nur fort! Fort!

Er jagte die Treppe hinunter, überquerte den Hof und stürmte weiter. Er wußte nicht wohin, lief, von verzweifelter Angst gehetzt, kreuz und quer. Nicht mehr lange, und die Suche nach ihm würde beginnen.

Plötzlich sah er sich Isa gegenüber. Sie kam auf ihn zu, war jubelnde Freude, lachende Lebenslust.

„Wissen Sie es schon, Herr von Detten? Soeben ist ein Telegramm gekommen, daß Herr Helling zurückkehrt!"

Sein Gesicht färbte sich rot vor irrsinniger Wut. Genügte es nicht, daß er aufs neue unterlegen war! Mußte diese Frau, die er begehrt hatte, wie keine andere, die nun für immer für ihn verloren war, ihm das wie zum Hohn auch noch sagen!

„So, so, Herr Helling . . . kehrt . . . zurück . . ."

Mechanisch griff seine Hand nach der Klinke des Brennstoffschuppens, vor dem er stand, als sei er gekommen, um dort einzutreten. Die Tür war nicht verschlossen, er öffnete sie, lugte in den Raum hinein und sah, daß niemand darin war. Da zuckte ein treuflischer Gedanke durch sein Hirn. Für ihn gab es keine Rettung mehr, sollte er da noch zulassen, daß sie seinem Todfeind gehören würde?

„Sie wollen gewiß zu Ihrem Herrn Vater?" fragte er scheinheilig.

„Ja, allerdings, ich möchte die Freudenbotschaft schwarz auf weiß sehen."

„Wenn Sie sich einen Augenblick gedulden, begleite ich Sie."

„Danke, es ist sehr freundlich von Ihnen, aber Sie brauchen sich nicht zu bemühen."

„Diesen Dienst werden Sie mir wohl gestatten!" sagte er, dicht vor sie hintretend. Er versuchte zu lächeln, aber es wurde eine Grimasse.

Sie wich zurück. Da verlor er alle Besinnung.

Mit schnellem Griff umfaßte er sie, und ehe sie überhaupt daran denken konnte, Widerstand zu leisten, hatte er sie in den Schuppen hineingezogen, die Tür hinter sich ins Schloß werfend.

* * *

Gerade als Reichlin gemeldet wurde, daß Herr von Graven-Detten nirgends aufzufinden sei, erfolgte ein furchtbarer Donnerschlag, der die Häuser in ihren Grundfesten erbeben ließ; überall wankte der Boden, als ob unterirdische Gewalten am Werke seien. Die großen Fensterscheiben in Reichlins Arbeitszimmer gingen durch mächtigen Luftdruck krachend in Trümmer. Die Scherben wurden im Raum umhergeschleudert und fielen klirrend zu Boden. Panischer Schrecken erfaßte alle. Wilde Schreie wurden ausgestoßen und zitternde Hände griffen in Todesangst haltsuchend in die Luft.

Die Fabriksirene heulte, die Feuerglocke läutete, aus allen Gebäudeteilen stürzten die Menschen ins Freie, befürchtend, das vermeintliche Erdbeben werde die Häuser in Schutthaufen verwandeln; ein unglaubliches Durcheinander herrschte, man konnte meinen, der Welt letztes Stündlein sei gekommen.

Dann kam die erste Meldung an Reichlin: Explosion des großen Brennstofflagers!

„Großer Gott, wie konnte das geschehen?" stöhnte Reichlin. Alle nur erdenklichen Sicherheitsmaßnahmen waren getroffen, alle Sachverständigen hatten erklärt, daß niemals eine Gefahr eintreten könnte und nun . . .

Aber zum Grübeln war jetzt keine Zeit. Neue Hiobsbotschaften folgten. Andere Lagerschuppen und Stapelplätze waren mit aufgeflogen, schwere Eisenteile hatten die Wände eines Fabrikgebäudes durchschlagen, Feuer war ausgebrochen, das, vom Winde begünstigt, schnell um sich griff. Die Vernichtung der gesamten Reichlinwerke war zu befürchten.

Wer nur irgend konnte, half retten, was noch zu retten war. Erst gegen Abend gelang es, dem verheerenden Feuer Einhalt zu gebieten.

Mit grauem Gesicht und erloschenem Blick stand Reichlin vor dem grausigen Bild der Zerstörung.

Ein Unglück war über ihn hereingebrochen, dessen Ursache allen vollkommen dunkel war. Sein einziger Trost in dem schweren Leid lag in der Gewißheit, daß Menschenleben nicht zu beklagen waren.

Eine Untersuchung sollte Klarheit schaffen, wodurch die Katastrophe hervorgerufen war, die von dem Brennstofflager ihren Ausgang genommen hatte. Man begann dort sofort mit den Nachforschungen, die Reichlin selbst leitete.

(Fortsetzung folgt.)

Badischer Landtag

Die politische Aussprache

Karlsruhe, 29. April. Im Landtag bekämpfte Abg **Köhler** (NS.) den Beamtenerlaß. Der Vorwurf, daß die Nationalsozialistischen Beamten ihre Pflicht verletzt hätten, sei entschieden zurückzuweisen. (Staatspräsident Dr. Schmitt: „Das werden die anhängenden Disziplinarverfahren zeigen.") Der Redner erklärt, „die Beamten, welche wegen ihrer Zugehörigkeit zur NSDAP. verfolgt würden, und schwere finanzielle Schädigungen erleiden, dürften des unbedingten Mitgefühls und der Unterstützung der NSDAP. versichert sein".

Dr. Schmitt entgegnet in verschiedenen Punkten dem Vorredner. Gegen den Gaufachberater Plesch sei die Voruntersuchung eingeleitet. Beim Material der Regierung spiele die Herkunft keine Rolle. Das Entscheidende sei die Richtigkeit dessen, was drinnen steht. Köhler habe alles getadelt, aber man warte vergebens auf Vorschläge, wie man es besser machen kann.

Abg. Dr. **Schmitthenner** (Dntl.) wünscht den geistigen Kampf mit Offenheit und Gerechtigkeit nach jeder Seite. Mit der Methode des Kampfes gegen die Nationalsozialisten werde die Regierung keine positiven Erfolge erzielen. Das Richtige wäre doch, die Opposition mit der Regierungsverantwortung zu belasten. Statt dessen stoße man die immer größer werdende Welle zurück. Die folgenden Ausführungen des Redners richteten sich gegen das Zentrum, das heftigen Widerspruch erhebt. Die innerpolitische Bewegung in Deutschland habe den Sinn des großen Kampfes zweier Ideen. Es handle sich darum, ob wir die Politik der Nachgiebigkeit weiter verfolgen, oder eine aufrechte Politik des deutschen Widerstandes gegen machtpolitische Vergewaltigungen betreiben wollen. Notwendig sei ein völliger Kurswechsel im Reiche und die Bekämpfung der Wirtschaftsnöte durch eine intensive nationale Binnenwirtschaft. Zwischen den Deutschnationalen und Nationalsozialisten beständen manche Unterschiede, doch seien beide im nationalpolitischen Kampfe gegen das Novembersystem treue Kameraden. Baden habe sich wie kein anderes Land der Politik des Reiches angekettet, die sich so verhängnisvoll ausgewirkt habe. Dem Antrag des Zentrums betr. die Pfarr-Aufbesserungszuschüsse hätten die Deutschnationalen nicht zustimmen können, weil er das Dotationsgesetz zur Grundlage habe, das ungerecht sei und den kirchlichen Frieden störe. (Zurufe im Zentrum.) Was wir heute erlebten, sei die Diktatur der Regierungsparteien, insbesondere des Zentrums. Durch eine einseitige Machtpolitik mache man die Mitarbeit der Opposition unmöglich. Der Beamtenerlaß bedeute eine Vergewaltigung des Beamtentums. Die Verantwortung für die bisherige Finanz- und Notverordnungspolitik müßten die Deutschnationalen ablehnen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wenden sich der Staatspräsident sowie die Minister Dr. **Mattes** und Dr. **Baumgartner** in verschiedenen Punkten gegen die Deutschnationalen.

*

In der am Freitag vormittag fortgesetzten politischen Aussprache erhält zunächst für die Staatspartei Abg. **Hofheinz** das Wort. Er führte aus. Im Vordergrund unserer Aufgaben steht die Sicherung der Autorität und Erhaltung der Verfassungsgrundlage in Reich und Land. Es erscheint ausgeschlossen, daß in irgend einer nahen oder fernen Zeit auf dem Wege der Mehrheitsbildung sich der Wille des Volkes für eine Diktatur aussprechen wird. Was auf Seiten der NSDAP. geschah, sind gefährliche Vorläufer umstürzlerischer Absichten. Darum ist es doppelt notwendig, daß sich alle staatsbejahenden Kräfte über dem Streit der Meinungen zusammenschließen, um diesen Tendenzen der Staatszerstörung entgegenzuwirken. Es gebe bei uns heute Heerlager im wahrsten Sinne, nicht ausgerüstet mit geistigen Waffen und dem Willen zur sachlichen Arbeit, sondern ausgerüstet mit den Mitteln eines gewaltpolitischen Kampfes. Letzten Endes soll die Faust an die Stelle der Vernunft gesetzt werden. Es sei nicht nur eine Kraftprobe um die Machtstellung im Staates, sondern eine Kraftprobe auf die Langmut des Staates. Die Straße gehöre nicht einer Partei, sondern dem friedlichen Verkehr. Es sei darum alles zu verbieten, was an diesen Grundlagen eines geordneten bürgerlichen Staates rütteln will. Lieber noch die Diktatur des legalen Staates als eine Diktatur illegaler Verbände. Das Berufsbeamtentum habe der Garant des staatlichen Lebens und der staatlichen Funktion zu sein. Das heiße nicht, daß das politische Glaubensbekenntnis vorgeschrieben werden soll. Es wäre aber falsch, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen. Andererseits dürften nicht der Staat und seine Führer aufs Gröblichste beschimpft werden. Der Redner erwartet von der Regierung eine großzügige Handhabung des Beamtenerlasses, der eine notwendige Maßnahme gewesen sei. Er zeigt dann die Gefahren unserer Zeit für die deutsche Jugend auf und unterstreicht die riesengroße Verantwortung von Eltern, Lehrern und Erziehern. Alle Abzeichen ohne Ausnahme müßten aus der Schule verschwinden. Abg. Hofheinz bemängelt, daß schon im Ausschuß Anträge zum Etat zurückgewiesen worden seien, weil sie mit Ausgaben verbunden waren. Er erblickt darin eine Nichtachtung des Etatsrechts des Hauses. Mit der Stellungnahme des Staates gegenüber den Gemeinden könne man sich nicht einverstanden erklären.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Baden

Verpflegungskostensätze in den Universitätskliniken

Karlsruhe, 29. April. Von der Pressestelle beim Staatsministerium wird mitgeteilt: Zufolge einer Entschließung des Ministeriums des Kultus und Unterrichts wurden die Verpflegungskostensätze der akademischen Krankenanstalten der Universitäten Heidelberg und Freiburg mit Wirkung vom 1. März 1932 ab auf nachstehende Beträge ermäßigt und zwar: Für die 1. Verpflegungsklasse auf täglich 11—12 RM., für die 2. Verpflegungsklasse auf täglich 6.50—7.50 RM., für die 3. Verpflegungsklasse auf täglich 4.40 RM. Zu diesen Sätzen wird für die ersten sechs Verpflegungstage ein Zuschlag von 1 RM. für die 1. und 2. Klasse und von 50 Pfg. für die 3. Klasse täglich erhoben. Zugleich haben auch die Kostensätze für die Röntgenbehandlung und die übrigen Nebenleistungen in den Kliniken eine entsprechende Senkung erfahren.

Karlsruhe, 28. April. (Um die Kaminfegerordnung.) Der Verband der badischen Kaminfegergehilfen veranstaltet am 8. Mai im Volkshause Karlsruhe eine Protestkundgebung wobei auf der Tagesordnung steht: „Erfüllen die badische Kaminfegerordnung und die Kaminfegerorganisation vom Standpunkt der Volkswirtschaft und Feuersicherheit ihre Aufgaben?"

Karlsruhe, 29. April. (10 000 Mark Belohnung.) Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, hat die Gebäudeversicherungsanstalt eine Belohnung bis zu 10 000 Mark für diejenigen ausgesetzt, durch deren Mithilfe die Brandstifter, die den Brand in der Ziegelei in Gochsheim und den im Oktober 1931 in Aglasterhausen erfolgten Brand auf dem Gewissen haben, als Täter überführt werden können.

Heidelberg, 28. April. (Deutschlandsternfahrt.) Die vom Heidelberger Automobilklub im ADAC. anläßlich seines 25jährigen Jubiläums ausgeschriebene Deutschlandsternfahrt nach Heidelberg findet am 7. und 8. Mai 1932 statt. Mit der Sternfahrt wird ein Ballonaufstieg in Heidelberg mit nachfolgender Ballonbegleitfahrt verbunden sein, außerdem eine Platzmotorrad-Fuchsjagd und im Anschluß an den Festakt für alle Teilnehmer an den Jubiläumsveranstaltungen eine Schloßhofinnenbeleuchtung.

Heidelberg, 28. April. (Ehrendoktor.) Die naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät der Unnversität hat den Herrn Dr. H. D. Dakin in Neuyork zum Ehrendoktor ernannt. Dr. Dakin ist Privatgelehrter und ein führender Biochemiker. Er hat längere Zeit in Heidelberg gearbeitet.

Neuenburg a. Rh., 29. April. (Brand.) Bei dem Waldarbeiter König brach Feuer aus, das sich rasch auf die Gebäulichkeiten des Schiffers Weisenburger ausdehnte und sämtliche Wohn- und Nebenräume samt den Scheuern einäscherte. Das Vieh konnte gerettet werden.

Kehl, 28. April. (Ertrunken.) Der 54 Jahre alte Schiffer Philipp Betsch aus Sondernheim (Pfalz), der mit seinem Schiff im Straßburger Industriehafen lag, ist abends ins Wasser gestürzt und ertrunken. Die Leiche konnte geborgen werden.

Todtnau, 28. April. (Tödlicher Unfall.) Der 21 Jahre alte Albert Braun kam im Stall einer Lichtstromleitung zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

Hockenheim, 28. April. (Motorradrennen.) Auf der neuen badischen Flachrennstrecke im Hockenheimer Wald veranstaltet die Landesgruppe Südwest des DMV. am 29. Mai zur Eröffnung der von der Stadt Hockenheim neuerstellten 6 bis 7 Meter breiten und 12,045 Kilometer langen Rennstrecke ohne überhöhte Kurven ein großes Motorrad-Rennen.

Endingen, 28. April. (Kaiserstuhl in Blütenpracht.) Das Inselgebirge gleicht einer einzigen Schneelandschaft völlig in ein weißes Kleid gehüllt. Gleich Schneeballen hängen die Blüten an den Kirschbäumen. Zwischen den übrigen blühenden Bäumen leuchtet das anmutige Rosa der Pfirsichblüten hervor. Eine Landschaft wie sie prächtiger kaum geschaut werden kann!

Buntes Allerlei

Tapeten aus Flutlicht

Der Chefingenieur der National Electrice Light Association ist der Ansicht, daß im Zeitalter der Elektrizität auch die Tapete elektrisch sein müsse. Anstelle des mehr oder minder geschmackvoll gemusterten Papiers, mit dem man bisher die Wände bekleidete, soll ein bunter Schein aus Flutlicht treten, den selbst das Tageslicht nicht zu überstrahlen vermag. Auch weiße Vorhänge kann man mit diesem Flutlicht bunt mustern. Die erste große Schau von Tapeten aus Flutlicht wird auf der Chikagoer Weltausstellung zu sehen sein. Immerhin wird der alten Tapete noch eine Art von Galgenfrist eingeräumt, denn das neue Verfahren „Schmücke Dein Heim mit Schein!" befindet sich, wie der fortschrittliche Ingenieur selbst zugab, noch in einem Stadium, in dem es der Verbesserung bedarf.

Aus dem Gerichtssaal

Nationalsozialisten vor dem Schnellrichter

Karlsruhe, 29. April. Der Schnellrichter verurteilte zwei nationalsozialistische Angeklagte, die von der Polizei bei einem Umzug festgenommen worden waren, zu je drei Monaten und zehn Tagen Gefängnis.

Meineidsverfahren

Karlsruhe, 29. April. Das Schwurgericht verurteilte wegen Meineids den 22jährigen Blechner Joseph Klein aus Ettlingen zu einem Jahr Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte war in Ettlingen vor dem Amtsgericht in einem Verfahren wegen Körperverletzung vorvernommen worden und hatte dabei unwahre Aussagen bezüglich der Täterschaft des damaligen Angeklagten gemacht.

500 RM. Geldstrafe für einen bestechlichen Beamten

Karlsruhe, 29. April. Wegen Bestechung verurteilte das Schöffengericht den Reichsbahn-Oberinspektor Ludwig Georg Rügammer von hier zu 500 RM. Geldstrafe, im Nichteinbringungsfalle 50 Tage Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich in den Jahren 1925 bis 1931 als Abteilungsleiter beim Stoffbüro der Reichsbahndirektion Karlsruhe von zwei Mannheimer Firmen Bestechungsgelder bezahlen lassen, und zwar in Gestalt eines Patengeschenkes für seinen Sohn in Höhe von 500 RM. Dieser Betrag ist durch Urteil dem Staate verfallen.

50 Einbrüche eingestanden

Freiburg, 29. April. In der Gestalt des Albert Mutschler von Mülhausen i. E. saß der Typ des Gewohnheitsverbrechers auf der Anklagebank. Zweimal zierte er die französische Fremdenlegion. Auf der Anklagebank verzapfte er Lebensweisheiten für Verbrecher. „Ich habe das Recht, solange zu leugnen, bis mir nichts mehr anderes übrig bleibt, als das volle Geständnis", und dann gestand er ein, etwa 50 Einbrüche ausgeführt zu haben. Darunter befinden sich auch eine Reihe von Einbrüchen in Freiburg, u. a. auch der Diebstahl der Kasino-Kinokasse, deren Inhalt er mit einer Freundin in Paris durchgebracht hat. Das Gericht verurteilte ihn zu zweieinhalb Jahren Zuchthaus.

Revision gegen Offenburger Schwurgerichtsurteil

Offenburg, 29. April. Der zu zwei Jahren neun Monaten Gefängnis wegen Totschlagsversuchs verurteilte Kaufmann Emil Kohler von Griesenheim hat Revision angemeldet. Kohler hat bekanntlich am 14. August 1931 ein Revolverattentat auf den Sparkassendirektor von Lahr, Dr. Meister, verübt.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Keine Wahlbeeinflussung beim sächsischen Volksentscheid. Der Landeswahlausschuß hat sämtliche Beschwerden wegen angeblicher Wahlbeeinflussung beim letzten Volksentscheid einstimmig als unerheblich und gegenstandslos abgewiesen.

Anträge auf Auflösung des österreichischen Nationalrats wurden dem Verfassungsausschuß zugewiesen, der am nächsten Mittwoch zusammentritt.

Remarque dementiert. Zu den Schweizer Blättermeldungen hat Erich Maria Remarque eine Erklärung veröffentlicht, daß er sich niemals um Einbürgerung in der Schweiz bemüht, noch die Absicht geäußert habe, es zu tun. Er denke nicht daran, aus dem Deutschen Staatsverband auszuscheiden.

Raubmord an einem Geistlichen in Luxemburg. Ein im Ruhestand lebender katholischer Geistlicher wurde nachts von einem Serben und einem Bulgaren überfallen und ermordet. Die Mörder, die nach der Tat die Wohnung ausgeraubt hatten, konnten bereits verhaftet werden, da einer von ihnen am Tatort einen Briefumschlag mit seiner Adresse verloren hatte. Die Täter sind geständig.

Ueberfall auf einen Geldbriefträger. In Zepernick bei Bernau wurde ein dreister Raubüberfall auf den 38jährigen Postsekretär Schweider verübt, bei dem den beiden Tätern, die unerkannt entkommen konnten, die Geldtasche Schweiders mit etwa 3000 Mark Rentengeldern in die Hände fiel.

Raubüberfall auf die Teschener Stationskasse. Unbekannte Räuber überfielen die Stationskasse in Teschen, betäubten den Kassierer mit Aether, verletzten ihn schwer und raubten 900 000 Tschechokronen. Sie konnten unerkannt entkommen.

Tödlicher Unfall in Schleißheim. Auf dem Flugplatz Schleißheim bei München ereignete sich ein tödlicher Unfall. Der Flieger Notz, der dritte im Europarundflug 1930 stürzte beim Versuch, mit einem Heinkelflugzeug zu landen, infolge plötzlichen Aussetzen des Motors aus etwa 30 Metern Höhe ab. Der Pilot wurde auf der Stelle getötet.

Zwei Opfer der Bluttat in Tirschenreuth. Die beiden 6- und 8jährigen Kinder des Bäckermeisters Wild, die dieser in einem Anfall von Irrsinn mit einem Beil schwer verletzte, sind im Krankenhaus gestorben.

Zeichnung für die steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931. Bis zum 25. April 1932 einschließlich wurden insgesamt 248,4 Millionen Reichsmark steuerfreie Reichsbahnanleihe gezeichnet. Davon sind bis zum gleichen Zeitpunkt 135,0 Millionen Reichsmark eingezahlt worden.

Bei jeder Reinigungs-Arbeit ist IMI ganz in seinem Element

Nehmen Sie IMI nicht nur zum Geschirraufwaschen und Spülen, nehmen Sie es für alle Reinigungszwecke, für Mop, Aufnehmer, Putz- und Bohnertücher, Böden, Fenster, Fensterrahmen, Flaschen, Töpfe, Eimer, kurz für alles, wofür Sie ein Reinigungsmittel brauchen. IMI säubert heutzutage, anderes kommt nicht in Frage.

Ein Eßlöffel IMI auf einen Eimer heißes Wasser genügt.

HENKEL'S IMI

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Maifeier Durlach 1932

Sonntag, 1. Mai, vormittags

8 Uhr **Maiandacht** der religiösen Sozialisten in der evang. Stadtkirche
Redner: Stadtpfarrer Neumann.

9½ Uhr **Maifestversammlung** auf dem Turngemeindeplatz (Grötzingerstraße).
Redner: Koll. Sigmund-Karlsruhe.

11 Uhr **Maifestumzug** durch die Stadt.

Nachmittags 4 Uhr:
Maifeier im Volkshaus Durlach-Aue.

Die organisierte Arbeiter- und Beamtenschaft, Partei- und Arbeitersportgenossen und insbesondere die Frauen werden aufgefordert, sich vollzählig an diesen Veranstaltungen zu beteiligen. Angesichts der ernsten Zeit erwarten wir, daß niemand sich ausschließt.

Gewerkschaftskartell / Soziald. Partei / Afa-Bund / Arbeiter-Sportkartell / Volkskirchenbund religiöser Sozialisten.

„Parkschlössle"

Jeden Samstag und Sonntag **TANZ**

Aus eigenen Kulturen werden
Wachsbohnen
½ Pfund **0.80**, 1 Pfund **1.50**
frischer Kopfsalat
5, 10—25 Pfg. pro Stöckchen abgegeben
Gartenbaubetrieb Hans Preusker
Baseltorstraße 15, Telefon 290

Lassen Sie maaßarbeiten
Es stärkt Ihr Selbstbewußtsein!

Heinrich Weiler
Herrenstraße 29
Herren- und Damen-Maßschneiderei

Wieder etwas Neues
bei
Thams & Garfs m.b.H.
Sie erhalten:
1 Pfund losen Kakao
und eine Thermosflasche oder eine Kakaokanne
zusammen für nur
1.34
und trotzdem noch
5% Rabatt
Tel. 182 Lieferung frei Haus **Tel. 182**

Bessere Drucksachen
Besserer Eindruck
den man von Ihnen bekommt. — Deshalb sollten Sie sich künftig der leistungsfähigen, neuzeitlich eingericht. Druckerei
Max Hafner, Grötzingen
bedienen. — Telefon 552, Durlach. —

Scheuble, Malergeschäft
Werderstr. 13 Tel. 508
Raumstimmungen
nach neuestem Spritzverfahren!

Modernes Speisezimmer
in kaukasisch Nußbaum, hochglanz poliert:
Büffet 2 m breit, Vitrine mit Kommodeuntersatz, Ausziehtisch, halboval, 120/85 cm, 4 Stühle mit Stoffpolster, zum Ausnahmepreis von **590 Mk.**
Möbelhaus L. Falkner
Hauptstraße 94

Jetzt Kaiserstraße 193!
Sommer-Pferdedecken 3.90
prima verarbeitet
per Stück **8.50 6.50 5.50**
Große Auswahl.
Matratzendrelle, Bettbarchente, Bettfedern
Lagerbesuch jedermann lohnend
Arthur Baer, Karlsruhe
Kaiserstr. 193, i. Hause Schokoladengesch. Reichardt
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch.

Pfingsten

rückt immer näher - - -

Zur rechten Zeit sollen Ihnen diese Angebote zeigen, wie modern, gut und preiswert Sie sich bei mir kleiden können - - -

Moderner Sport-Anzug
2tl. in beige, grün u. grau. Tönen für M **28.50**

2tl. Herren-Sport-Anzüge
flotte Musterungen, vorzügliche Verarbeitung
55.- 45.- 35.- **25.-**

4tl. Herren-Sport-Anzüge
meine Spezialität, in allen Größen
85.- 75.- 65.- **48.-**

Jünglings-Sport-Anzüge
praktische Farben, gute Qualitäten
48.- 35.- 25.- **19.50**

Herren-Knickerbocker-Hosen
frische Farben, tadellose Paßform
15.- 12.50 9.50 **4.75**

Herren-Flanell-Hosen
in grau u. beige Tönen, elegante Paßform
21.- 18.- 14.50 **9.75**

Trachten- u. Wanderhosen
prima Velveton in vielen Farben
6.50 5.25 3.95 **2.90**

Herren-Pulloverärmellos
reine Wolle, große Auswahl, flotte Farben
7.25 5.50 4.50 **2.50**

Herren-Sport-Hemden
mit Kragen u. Binder, frische Farben
5.50 4.25 3.75 **3.25**

Carl Schöpf

Karlsruhe

Gasthaus z. Blume Durlach

Morgen Sonntag, den 1. Mai 1932

Großes Mai- u. Frühlingsfest mit Ball!

Eröffnung der **Gartenwirtschaft** u. neurenov. **Gartensaal** mit **Konzert,** ausgef. vom Musikverein »Lyra«
Volksfest, Kinderbelustigung, Sackhopfen usw.
Haus Bergmann Klasse, Ballon-Ueberraschungen.
Heraustanzen eines Prachthammels, welcher zu jeder Zeit anzusehen ist.
Hauptausschank der **Riegler Biere,** bestgepflegte **Weine, ff Schweinsbock- u. Bockwürste, ff Regensburger,** gut bürgerliche Küche.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fritz Mannherz, Metzgermeister u. Gastwirt.
Eigene Schlachtung mit elektr. Betrieb und Trockenluft-Kühlanlage.

Nach langjähriger Tätigkeit in ersten Praxen habe ich mich in
Durlach, Hauptstraße 81, II
niedergelassen.
Josef Krug
staatl. gepr. Dentist, Telefon 367

Blumen-Kaffee Durlach

Vom 30. April bis 9. Mai 1932,
Motto:
Im Prater blüh'n wieder die Bäume!

Samstag, den 30. April 1932, abends ½9 Uhr
Großes Frühlingsfest m. Tanz
Künstlerkapelle Fred Moreno mit seinen Solisten

Sonntag, den 1. Mai 1932 spielt Fred Moreno zum
5 Uhr-Tanz-Tee

Abends ½9 Uhr
Großer Wiener Abend
Kapelle Fred Moreno

Freiw. Sanitätskolonne Durlach.

Der unentgeltliche Uebungskurs f. Frauen und Mädchen beginnt kommenden Montag, 2. Mai, abends 8 Uhr im Lokal (alte Kaserne) Eingang Schloßstraße.

Meldungen werden an diesem Abend noch entgegengenommen.

Die Führung.

---

22. Überlinger Münster-Geldlotterie
Ziehung garant. unwiderruflich am 12. Mai 1932
3185 Geldgew. u. 1 Prämie
Höchst- und Hauptgew.
10000
5000
4000
1000
Lospreis nur **50** Pfg.
6 Lose m. Porto u. Liste 3.25
Lose empfehlen
Eberhard Setzer
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 23
u. die bekannt. Verkaufst.

Schuhe

Damen Hausspantoffel kräftige Ledersohle Gr. 36/42 **-.88**

Dachdeckerschuhe mit stark. Schnursohle Gr. 36/42 **-.85**

Segeltuch-Sandalen mit Gummisohle und Lederkappe
Gr. 43/46 36/42 31/35 27/30
1.60 1.45 1.30 1.15
Größe 23/26 **-.95**

Turnschlüpfer schwarz mit Gummi- oder Chromsohle
Gr. 43/46 36/42
-.85 -.75 Gr. 30/35 **-.60**

Schmoller
Karlsruhe

Kiwal zur **Frühjahrsputzerei** frischt alle Möbel auf wie neu. Nur noch 80 Pf., Doppelfl. 1.45 M. Erhältlich: Adler-Drogerie, Blumen-Drogerie, Central-Drog., Turmberg-Drogerie

---

Kampfmai 1932!

„Für Arbeit, Brot und Freiheit"
„Gegen Hunger, Lohnabbau u. Faschismus"
„Gegen den imperialistischen Krieg"
„Für die Einreihung der Erwerbslosen in den Produktionsprozeß"
„Für die 40 Stundenwoche mit vollem Lohnausgleich"

demonstriert die klassenbewußte Durlacher Arbeiterschaft. Morgen Sonntag, den 1. Mai 1932 mittags um 12 Uhr spricht **Reichstagsabgd. Gen. Kube** auf dem Schloßplatz. Anschließend **Demonstrationszug** durch die Straßen der Stadt.

Kommunistische Partei Durlach.

Jeder kann es
auch Sie, schönes Geld nebenbei verdienen, wenn Sie in Ihrem Bekanntenkreise Gummireifen, Pedalen, Rahmen, überhaupt allen Fahrradzubehör vertreiben. **Unsere jetzigen Preise sind erstaunlich billig.**
Katalag 130 mit neuesten Preislisten, auch über Edelweißräder und Nähmaschinen senden an jeden gratis und franko ohne Kaufzwang.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 37

HANDGEWEBE-AUSSTELLUNG

in den Jugendräumen des Ev. Pfarramtes, Sophienstraße 6, Durlach, vom 2. 5. bis 5. 5. 32 (Himmelfahrt) täglich von 10 bis 1 u. 3 bis 8 Uhr, Himmelfahrt von 11 bis 7 Uhr durchgehend geöffnet. Eintritt frei!

Handweberei Schloß Westerburg
des Bundes Deutscher Jugendvereine E. V.

Klavier-Unterricht
Mina Pfistner
Honorar ermäßigt

Inserieren bringt Erfolg!

Billige Malerarbeiten
Küche mit Oelfarbsockel . . . von 12.50 an
Zimmer tapezieren . . . . von 15.00 an
Otto Lotsch, Malergeschäft
Durlach, Ecke Adler- und Rappenstraße

Ausschank von prima
Kulmbacher
Exportbier
3/10 Ltr. **30** Pfg.
Bahnhofwirtschaft
Verkauf offen und in Flaschen über die Straße

Hastig drängte sich Fritz herein und durchmaß mit einem Blick die Stube. Jeden Gegenstand nahm er scharf ins Auge.

Dann trat er ganz nah an Jula heran, als wollte er sie mit seinen Blicken durchbohren.

„Is vor zwei Minuten einer herkommen da?"

„Naa!"

„Warum hast du dann noch Licht um die Zeit? Hast leicht warten müss'n auf dein saubern Schatz?"

Eine helle Röte schoß ihr ins Gesicht und eine Falte schob sich zwischen ihre dunklen Brauen.

„Ich — ich hab auf niemand g'wart, ich hab bloß noch g'näht, weil ich beim Tag net Zeit hab."

Damit ließ sie ihn stehen und räumte ihr Nähzeug zusammen.

„Na, ja, dann will ich dich nimmer länger stör'n", antwortete er, einen schiefen Blick auf den Kreister werfend. „Für heut wird er mir ja wohl entwischt sein der Lump. Aber ein andersmal wird er nimmer so leicht wegkomma. Uebrigens werd'n wir die Gegend da am schwarz'n See im Aug' b'halten. Wirst wohl hie und da so an Schuß hör'n, ha?"

„I gib auf dergleichen net viel acht. Und dann kümmert mich dös auch blutwenig. Im übrigen aber is in meiner Hütt'n bis jetzt noch nix Unrechtes vorkomma."

Ganz ruhig sagte sie das. Doch hätte Fritz sie besser beobachtet, so hätte er ein Zittern ihrer Stimme bemerken können. —

„Wird gut sein für dich", meinte er. „Denn weißt Madl, mit solche Sach'n kommt man net weit."

Mit diesen Worten schritt er zur Tür. Dort drehte er nochmals den Kopf und schielte auf den Kreister, dessen Decke sich leicht hob und senkte.

„Gute Nacht!" tönte es von den jetzt spöttisch gekräuselten Lippen. Dann flog die Tür ins Schloß.

Kaum war er draußen, schoß Jula zur Tür und schob den Riegel vor, als hätte sie Angst, er könnte nochmals umkehren.

Hatte sie wirklich Angst? Warum? Um wen? Sie schlich zum Fenster, öffnete es leise und spähte hinaus. Gedämpft klangen die Tritte des sich Entfernenden an ihr Ohr.

„Gott sei Dank", flüsterte sie, das Fenster schließend und sich umwendend. Aber da stand Jackl schon hinter ihr.

„Vergelts Gott, Jula — tausendmal Vergelts Gott! Die Stund' vergeß' ich dir nie!"

Er hielt ihr die Hand hin, in die sie errötend die ihre legte. Seinen Blick aber konnte sie nicht ertragen.

Sie wandte sich hastig ab, damit er ihre Verlegenheit nicht sehen sollte, die sich in ihrem Gesicht ausprägte.

„Jula", flüsterte er, „bist mir denn allweil noch bös?"

„Warum soll ich dir bös sein?"

„No, ich mein halt, weg'n der G'schicht von damals."

„Die hab ich schon lang vergessen."

„Is wahr?"

„Dös heißt, net vergess'n", verbesserte sie sich rasch, „ich hab bloß eing'seh'n, daß dös doch net sein kann, was ich mir damals träumt hab."

„Und warum könnt des net sein?" fragte er weich.

„Einen Wilderer?"

Er biß sich auf die Lippen. „Nur desweg'n?"

„Auch aus einem andern Grund. Schau Jackl, ich möcht net hab'n, daß mirs grad so ging wie der Broni."

„Dös war net mei Schuld allein", wehrte er gequält ab.

„Dös schon, aber — —"

„Aber? Was aber?" frug er leise.

Sie aber wandte ihm den Rücken, weil sie keine Ausrede mehr fand und fühlte, daß sie sich mit weiteren Antworten nur selber etwas vorlügen würde. Weil sie ihn liebte, so groß, so unsagbar.

„Geh jetzt", bat sie leise. „Ich will zur Ruhe geh'n."

Dabei begann sie langsam die schweren Flechten zu lösen, die wie eine Krone um den schönen Kopf geschlungen waren.

Jackl hatte wohl gehört, wie sie ihn gehen hieß, aber er rührte keinen Fuß. Er starrte auf die flimmernde Haarpracht, die wallend über die Schultern herabfiel.

Er tat einen, zwei Schritte vor, um ihr ins Gesicht zu sehen. Einen Glutstrom fühlte er durch seine Adern jagen. Wie in stummer Bewunderung versunken, stand er hinter ihr und drückte seine Lippen auf das nußbraune, duftende Haar.

In diesem Moment drehte sie langsam den Kopf nach ihm um. Wie weißer Marmor war das schöne Gesicht, nur der rote Mund spiegelte sich darin, wie ein kleiner Blutstreifen auf frischgefallenem Schnee.

Lange tauchten sie ihre Augen ineinander, tief und schweigend.

Leicht fuhr Jackl sich mit der Hand über die Augen, als hätte ihn die dunkle Glut, die in den ihren leuchtete, geblendet.

„Was is dir denn?" fragte sie kaum vernehmbar.

Ja, wie war ihm denn? Die Stimme seines wildschlagenden Herzens schrie nach der Lösung dieses Rätsels.

Er konnte keinen Blick mehr von ihr wenden. Das rassige Weib nahm ihn ganz befangen. Ein Schauer durchrieselte ihn. „Jula — —!"

Wie hungernde Sehnsucht hauchte er den Namen.

Er wußte selber nicht, wie es kam, aber in der nächsten Minute hielt er sie mit seinen Armen umschlungen, sah mit seinen glühenden Augen tief in die ihren, als wollte er darin lesen, was in ihrem Innern vorging. Er neigte sich tief zu ihr herab, redete in sie hinein, inbrünstig, mit aller Kraft seines glutvollen Wesens.

„Du —", flüsterte er wieder heiß. „Hast mich denn gar net a bißl liab?"

Ein leises, gehauchtes „Ja", mehr brachte sie nicht heraus. Aber ihre zitternden Hände umklammerten seinen Arm, ihr Atem ging stoßweise, ihre Lippen zuckten. Ein frohes Leuchten kam in ihre Augen.

„Ja, ich hab dich gern — schau, soviel gern hab ich dich", stammelte sie und schlang ihre weichen Arme um seinen Hals.

Mehr hatte sie auch nicht sagen können, denn er hatte sie in jubelnder Freude in seine Arme gerissen und trank Kuß um Kuß von ihren Lippen, die ihm wie frisch aufgesprungene Rosenknospen entgegenlachten. Er trank diese Küsse mit jener unersättlichen Sehnsucht, die das Schicksal dieser Nacht wieder frisch in ihm entzündet hatte.

Lange saßen sie noch engumschlungen beisammen.

Jackl erzählte ihr alles aus seinem bisherigen Leben. Nichts verschwieg er ihr. Sie sollte ihn kennen und lieben wie er war.

Und als er ging, hielten sie sich noch lange unter der offenstehenden Tür umschlungen. Lachend vergrub er immer wieder seinen Kopf in ihren aufgelösten dunkelglänzenden Haaren. Dazu rauschten leise die Wälder.

Es war, als wenn Amor selbst mit süßer Stimme durch die Zweige flüstern würde: Laßt die Glut in euren Herzen auflodern.

Hört ihr denn nicht die Melodien, die euch die Wälder rauschen zu eurem jungen Glück? Hört ihr denn nicht die ewig uralten Lieder vom Leben und Sonnenschein, von Liebe und Glückseligkeit.

O ja, sie hörten es schon, sprachen es nur nicht aus. Sie sahen sich nur an, mit den Blicken zweier Menschen, die aus einem tiefen, tiefen Schlaf erwacht waren.

Endlich trennten sie sich mit einem langen, nicht endenwollenden Kuß.

„Morg'n komm ich wieder", flüsterte er noch. Dann riß er sich hastig los und eilte fort.

Jula aber sah ihm träumend nach bis sie nichts mehr von ihm sah.

Dann warf sie sich auf den Kreister, barg ihren Kopf in die Kissen und weinte — Freudentränen.

9. Kapitel.

Der andere Tag war ein Sonntag. In Hemdärmeln und Sandalen stand Jackl unter der Stalltüre und atmete in tiefen Zügen die frische Morgenluft ein. Ein richtiger süßer Sonntagsfrieden lag über Haus und Hof.

Die dünnen Nebel begannen sich schon zu zerteilen und durch die blassen Schleier glitzerte vereinzelt der blaue Himmel. Ein kleines Weilchen noch und ringsum lagen alle Firne frei. Silbergleißend leuchteten die höchsten Gipfel, auf denen schon teilweise Schnee lag, in den taufrischen Morgen hinein.

Jackl fühlte den Reiz dieses schönen Morgens doppelt. Dachte er doch an sein junges Glück, das diese Nacht für ihn erstanden, das zum Leben erwacht war.

Ein frohes Leuchten trat auf seine Züge, fast andächtig schweifte sein Blick über die Höhen hinweg, lag doch hinter diesen Bergen der kleine Bergsee.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Jakob Voggtreuter

6 **Roman aus den bayerischen Bergen von Hans Ernst**

Urheberschutz: Herold-Verlag, Homburg (Saar)

„Da hab i mi aba schwar täuscht. Denn der Kerl nimmt an Anlauf und rumpelt direkt in die Klamm. Und die — hat noch koan lebend z'ruckgeb'n."

Mit einem tiefen Seufzer schloß der Förster seine Erzählung und starrte dabei durch die offenstehende Hüttentür.

„Ja — aber, der kann doch auch d'rüberkommen sein?" meinte Jackl scheinheilig.

„Aber ich bitt' dich, Jackl, acht Meter hat die Klamm, acht Meter."

„Ja, da hat er freilich net überspringa könna!"

Ironisch hatte Jackl das gesagt und dabei den Förster von der Seit angeschielt.

Der aber nickte nur zerstreut mit dem Kopf.

„Ja, ja, der hat sich soviel wia selber g'richt. Ich will eahm auch nix mehr nachtrag'n. Von mir aus hat er sei Ruh' und unser Herrgott wird seiner armen Seel' auch gnädig sein."

„Ja, hoffentlich", tat Jackl mit einem spöttischen Seufzer. „Aber sag amal, hast denn kein Verdacht?"

„Net soviel, was schwarz unterm Nagel is. Nur soviel hab i g'seh'n, daß er eine Larv'n vor den Aug'n g'habt hat."

„Ah — geh. — — Was d' net sag'st."

„Ja, a schwarze Larv'n. Und weißt, a solche hat dersel' auch g'habt, den der Fritz amal troff'n hat. Aber wenn ma in der Klamm was find'n, wird sich's schon rausstell'n. Jetzt muß i aba geh'n. Weißt, meine G'hilf'n wart'n auf mich."

„Ja, ja", erwiderte Jackl hastig. „Ich will dich net länger aufhalt'n." Er steckte zwei Finger in den Mund und pfiff nach ein paar Holzknechten.

„Aber ein paar Richtige, weißt, die wo net schwindlig werd'n."

„Is scho recht", erwiderte Jackl und es zuckte dabei merkwürdig über sein schönes, bartloses Gesicht.

„Und gell, Jackl, b'halt's für dich, was i dir erzählt hab."

„Dös is doch selbstverständlich."

„No ja, ich weiß ja, mit dir kann ma ja red'n. Also b'hüt dich Gott derweil."

„B'hüt dich Gott, Rucker."

Als der Förster mit den beiden Holzknechten langsam die Höhe hinaufstieg, schob Jackl seinen Hut unternehmungslustig aufs linke Ohr und lachte leise vor sich hin. „Ja, ja, da seids alle miteinander net schlau g'nug." Dann gesellte er sich wieder zu Rigg und Buchberger.

Leise frug ihn dann Buchberger, als Rigg einmal weggegangen war, was der Förster mit den zwei Holzknechten machen wollte.

„Suacha wollns oan, der heut Nacht in die Klamm g'fall'n is", lachte Jackl höhnisch. „Den wer'ns aber net find'n."

„Wieso?"

„No, ich mein halt."

Jackl gab keine Antwort drauf, er hatte gemerkt, daß Buchberger im klaren war.

Als dann gegen Abend der Förster mit den zwei Holzknechten zurückkam und sagte, daß nichts gefunden worden sei, meinte Jackl ganz trocken: „Den hat schon 's Wildwasser fortg'schwemmt."

Und fast schien es so. Denn auf den Bergen blieb es seit dieser Nacht auffallend ruhig. Die Jäger konnten nichts Verdächtiges bemerken, obgleich sie Tag und Nacht umherschweiften. Die schwarze Maske war und blieb verschwunden.

8. Kapitel.

Wieder einmal warf der Herbst seinen Mantel aus Purpur und Gold über das Alpenland. Auf den Wiesen blühten des Jahres letzte Blumen, die zarten Herbstzeitlosen und tausende blaßviolette Krokusse. Kurz und gut, es blieb eine leuchtende Welt, bis der erste Frost kam. Dann wickelte sich Frau Erde in endlos schleppende Nebelschleier und warf sie über Firnen, Hügel und Täler.

Es war ein Septemberabend, berauschend schön und doch voll friedlicher Stille. Ueber das Grün des weichen Waldbodens wob die sinkende Sonne eine zauberhafte Mosaik und wo sie ihre Bahn durch die farbigen Blätter der welkenden Bäume nahm, da war es anzusehen, als wenn alle Zweige in lodernder Glut stehen würden. Und wenn ein blaßrotes Blatt zu Boden gaukelte, so war es, als winke es den Brüdern und Schwestern, die noch an den Zweigen hingen. Hätte es reden können, so hätte es sicher noch beim Niederflattern den andern zugerufen: „Kommt mit, mich friert allein auf dem feuchten Grund."

Zu all dem schweigsamen Waldfrieden, zu all den bunten und leisen Stimmen der abendlichen Schönheit, klangen auf dem steinigen Grund die eiligen, aber doch gleichmäßigen Schritte eines einsamen Wanderers.

Ob Jackl wohl der bunten Herrlichkeit achtete, die ihn umgab?

Zwischen dem leuchtenden Glanz der Laubbäume lugte zuweilen das dunkle Grün einer Tanne hindurch — wie in einem heiter lächelndem Antlitz der dunkle Schatten eines düsteren Gedankens aufsteigt und wieder verweht.

Aber je höher Jackl emporstieg, desto seltener wurden die leuchtenden Kronen und immer mehr und mehr die dunklen, wie in schwermütige Träume versunkenen Gestalten, bis endlich der melancholisch rauschende Tannenwald den Wanderer umschlossen hielt.

Aufatmend blieb er stehen und starrte hinein in die schweigende Dämmerung, lauschte benommen all dem süßen Flüstern — den vielen leisen Stimmen, die der fein säuselnde Wald in sich barg.

Er nahm den runden Dreherhut ab und fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn.

Plötzlich hob er den Kopf und hielt den Atem an. Es war ihm, als hätte er Schritte und gedämpfte Stimmen gehört

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

mit raschen Schritten eilte er dem Waldsaum entgegen und blickte auf den Steig hinunter, der über das Geröll herauf führte. Deutlich hörte er jetzt wieder das Klirren der Bergstöcke und die Stimmen.

Er legte sich auf den Bauch und steckte vorsichtig den Kopf über die Wand hinaus.

Erschrocken fuhr er aber gleich darauf zurück und verbarg sich hinter den Stamm einer alten Fichte.

Jetzt gingen sie unten vorüber — der Jäger Franz und der Assistent, beide mit Gewehr, Rucksack und Ferngläsern ausgerüstet. Jetzt blieben sie stehen.

„Es gibt eine wunderschöne Nacht heut", sagte der Aeltere

Fieberhaft lauschte Jackl auf jedes Wort.

Der Jüngere nahm jetzt sein Zeißglas vom Hals und untersuchte das Gelände eine Weile.

„Unsere Weg trenna sich jetzt", ließ er sich dann vernehmen. „I steig zum Grenzpaß nüber und du zum Kogl. Sollt was vorkomma, dann gibst an Schuß ab. Also b'hüt dich Gott, Franz."

„B'hüt dich Gott, Fritz."

Während der Junge eiligen Schritts die Höhen hinanstieg, dem Grenzpaß zu, bog Franz rechts ab, und schlug den Fußweg zum Kogl ein.

„Dös is mir jetzt grad noch abganga", brummte Jackl, während er scharfen Auges die beiden verfolgte.

„Daß aber grad heut der Teufl die zwoa raufführ'n muß. I glaub, die hab'n scho wieder was in der Nas'n. Aber dös is mir jetzt ganz gleich, der Bock muß heut fall'n, sollt's geh'n wie's mag."

Er lachte leise vor sich hin und griff in die innere Tasche seines blauen Leinenjankers, der er eine schwarze Halbmaske entnahm, die er vor die Augen band.

Wie schwarze Diamanten blitzten seine Augen aus den dunklen Löchern der Maske hervor.

Behutsam, daß ja kein dürres Reis krachte, schlich Jackl von einem Baum zum andern, bis er auf die Höhe des Berges kam. Dort blieb er aufatmend stehen und lauschte vorsichtig nach allen Richtungen.

Ganz fern verhallten schon die Schritte der beiden Jäger. Leise strich der Abendwind über die Wälder und ließ sie leicht erbeben. Ihr majestätisches Rauschen klang wie eine ferne himmlische Musik.

Jackl schaute jetzt den Abhang vor ihm hinunter. Es war nur eine tiefe Senkung. Drüben ging es wieder steil hinauf. Tiefe dunkle Schatten umwoben das kleine Tal, in dem nur Gestrüpp und Weißtannen standen, aus dessen Mitte ein kleines, verwittertes Kruzifix hervorlugte.

Das Marterl vom Hifinger Hias, der dort, vor vielen Jahren beim Holzen tödlich verunglückt war. Es war derselbe Platz, wo Jackl in der Johannisnacht verscheucht worden war und wo er dann den verwegenen Sprung über die Klamm getan hatte.

Seit jener Nacht hatte er den Platz gemieden. Aber heute hatte ihn wieder das unselige Verlangen gepackt — zu wildern. —

Jetzt war er unten angekommen. Vorsichtig schaute er sich nochmal nach allen Richtungen um, als könnte er der friedlichen Stille nicht trauen. Dann bog er das Gestrüpp auseinander und zog unterm Moos einen kurzen, zerlegten Stutzen heraus.

Alles Eisen an der Waffe war blitzblank, nur das Zündhütchen hatte sich etwas mit Grünspan überzogen.

Er schob in jeden Lauf eine Kugel und klappte das Gewehr zusammen.

Dann setzte er sich auf einen Felsblock und wartete.

Horch, was war das?

Ein Klingen und Singen zitterte in der Luft. Von den Dörfern klangen die Abendglocken harmonisch und zaubervoll herauf. Zuerst vereinzelt, dann immer mehr. Von allen Richtungen her tönten jetzt die Akkorde und jubelten ihren Gottesmuttergruß. Es war, als ob sie sich droben bei den höchsten Gipfeln zu einem mächtigen Schall vereinigen würden, um dann wieder zitternd und jubelnd weiterzufliegen, hinaus in die unendliche Ferne. Es war, als ob sie sich gegenseitig begrüßen wollten, so jauchzten und frohlockten sie ihr süßes „Ave Maria" in die Berge und Schluchten hinein. Und ihr Widerhall mischte sich in das Rauschen der Wälder, zog sich hinüber nach dem Westen, wo der ganze Horizont einem blutroten Mantel glich.

Ave Maria — hallten die großen Glocken.

Ave Maria — schluchzten und wimmerten die kleinen. Sie schienen darin zu wetteifern, um mit ihren stählernen Stimmen der Gottesmutter ihre Huldigung zu bringen.

Unwillkürlich nahm auch Jackl seinen Hut ab und flüsterte ganz ergriffen: „Gegrüßt seist du, Maria, — Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, — sei gegrüßt."

Dabei lauschte er ganz benommen den zauberhaften Klängen. Seine Brust hob und senkte sich, so leicht und wohl war ihm hier zumut. Es war doch ganz anders als die eintönige Arbeit im Holzschlag oder daheim, wo der Vater und er sich fremd geworden waren und nur mehr Geschäftliches miteinander besprachen.

Oft hatte er zwar schon versucht, mit dem Vater wieder gut zu werden und ein anderes Gespräch anknüpfen wollen, aber an dem Starrsinn des Alten war jeder Versuch gescheitert. —

Beinah hätte er vergessen, warum er eigentlich hier war. Aber ein Geräusch ließ ihn aufhorchen und rieß ihn aus seiner Träumerei. Man hörte das Brechen von Aesten und den gedämpften Sprung eines Wildes.

Gleich darauf tauchte aus dem Dunkel des Waldes ein kapitaler Sechserbock heraus.

Stolz hob er sein rassiges Haupt mit dem schönen Geweih und äugte mit blitzenden Lichtern um sich.

Hatte er den Hahn knacken hören oder hatte er Jackl bemerkt. Mit einem Satz wandte er sich plötzlich zur Flucht.

Aber es war schon zu spät.

Denn schon krachte der Schuß und röchelnd brach das schlanke Tier in die vorderen Läufe, bäumte sich nochmals hoch auf und stürzte dann lautlos nieder, den moosigen Waldboden mit seinem Blut tränkend.

Während das Echo des Schusses schaurig durch den Bergwald rollte, machte sich Jackl mit flinker Hand daran, das Tier aufzubrechen.

Als er fast fertig war, hörte er wieder das Brechen von Aesten und das Gepolter losbrechender Steine.

Blitzschnell sprang er auf, riß den Stutzen an sich und duckte sich hinter das Marterl.

Gleich darauf bog sich hastig das Gestrüpp neben ihm auseinander und mit fliegendem Atem drängte sich der Jäger Franz mit schußbereitem Gewehr hindurch.

Auch Jackl hatte hastig den Stutzen hochgerissen — — ließ ihn aber gleich wieder sinken. Er wurde sich seines Versprechens bewußt, das er Broni gegeben hatte.

In diesem Augenblick hatte ihn auch der Jäger gesehen.

Ganz verblüfft sprang er einen Schritt zurück, als er die schwarze Maske sah. Hastig nahm er hinter einem Baum Deckung. „'s G'wehr weg oder es kracht bei mir", schrie er mit heiserer Stimme.

In aller Seelenruhe lehnte Jackl seinen Stutzen an das Marterl und ließ den Jäger auf sich zukommen.

„Hab' ich dich endlich, du Lump", triumphierte er.

„Meinst?"

„I will amal dös Larverl wegnehma, damit ich seh, wer der Kerl is."

Da bekam er aber einen solch derben Stoß vor die Brust, daß er zurücktaumelte.

Jackl wollte die Gelegenheit nutzen und ins Dickicht verschwinden. Er hörte noch das kurze, herrische „Halt", sah wie der Andere auf ihn anlegte — — da krachte auch schon der Schuß. — — — Haarscharf ging die Kugel an ihm vorbei.

Jetzt war es aber mit Jackls Kaltblütigkeit vorbei. Mit mächtigen Sätzen war er bei dem Jäger und schlug ihm das Gewehr in die Höhe. Krachend fuhr der zweite Schuß in die Luft.

Es begann ein Ringen zwischen den beiden Männern.

Jackl hatte kaum mit der zähen Behändigkeit des Andern gerechnet. Keuchend hingen die Leiber aneinander. Plötzlich bekam Franz die rechte Hand frei. Blitzschnell fuhr er an die linke Seite, wo der Hirschfänger hing. Mit einem Fluch hob er den blanken Stahl, um ihn in Jackls Brust zu stoßen.

Im letzten Augenblick hatte dieser die Gefahr noch bemerkt. Mit eisernem Griff umklammerte er des Jägers Handgelenk und bog ihm den Arm nach hinten.

Ein gellender Aufschrei — — — Franz stürzte in die Knie und lautlos fiel der glitzernde Dolch auf den Boden.

Jackl hatte dem Jäger den Arm ausgedreht. Im gleichen Augenblick aber hörte man von der Höhe runter hastige Schritte und gleich darauf tauchte ein Schatten auf.

Jackl konnte nur flüchtig die Umrisse sehen, aber er wußte sofort, daß es kein anderer war, als Fritz, den die Schüsse herbeigerufen hatten. Hastig riß er seinen Stutzen an sich und stürmte, ohne sich nach Franz noch umzusehen, links den Hang hinauf.

Es war auch die höchste Zeit, denn Fritz war wie ein Pfeil heruntergeschossen und stürzte auf Franz zu.

„Was hats denn geb'n?"

„Die Maske —" ächzte dieser und deutete mit der linken Hand nach der Richtung, in der Jackl verschwunden war.

„Die Maske? — — Die von der Klamm?"

„Ja — mach schnell — vielleicht kannst ihn noch erwisch'n. Um mich brauchst dich net z'kümmern, mir fehlt weiter nix als der Arm — der Arm — mein ich — is ausdreht."

Unterdessen hatte Jackl bereits die Höhe wieder erreicht. Aufschnaufend blieb er stehn und horchte nach rückwärts. Er bemerkte, daß er verfolgt wurde.

Zum Glück hatte er jetzt die Almfelder vor sich. Jetzt begann ein Jagen und ein Rennen, denn sechzig Schritt hinter ihm war Fritz aufgetaucht.

Mit rasenden Sprüngen setzte Jackl über die Almzäune hinüber, immer im Zickzack rennend um den Verfolger zu täuschen, doch hartnäckig blieb dieser immer im gleichen Abstand hinter ihm.

Da — wieder ein Zaun. Mit mächtigem Sprung setzte der Flüchtling hinüber, blieb aber mit dem Janker am Stacheldraht hängen, so daß es ihn zurückschleuderte. Die spitzen Zacken bohrten sich in das weiche Fleisch des Gehetzten.

Er spürte einen brennenden Schmerz und wie das warme Blut über den Rücken herunterrieselte. Aber fort — nur fort, jede Minute galt Leben und Freiheit. Und frei wollte er sein, frei um jeden Preis.

Hinter sich hörte er bereits den keuchenden Atem des Anderen.

In fliegender Eile sauste er über den Hügel, der vor ihm lag, hinweg und drüben wieder hinunter.

Da tauchten die schattenhaften Umrisse einer Almhütte auf — — die Boggtreuterhütte.

Wie von Furien gejagt, rannte er auf die Hütte zu — rüttelte an der Tür. — — Verschlossen.

Da erschien auch schon wieder der Schatten des andern.

Es blitzte auf und dicht neben Jackl ging die Kugel durch die Holzriegel in das Innere der Hütte.

Von einer grimmigen Wut ergriffen riß auch Jackl seinen Stutzen an die Wange.

Schaurig hallte sein Schuß in die Nacht hinein. Hatte er getroffen? Er wußte es nicht.

Doch ehe er recht zu Sinnen kam, fühlte er sich von hinten gepackt und zu Boden gerissen.

Ein gurgelnder, qualvoller Aufschrei — ein Fluch trat über seine zusammengepreßten Lippen. Mit einem wilden Aufschrei stürzte er sich auf den Jäger.

Im selben Augenblick öffnete sich die Hüttentür und Resl erschien mit einer Laterne unter dem Rahmen.

„Heilige Mutter Anna, was is denn passiert?" jammerte sie.

„'s Licht aus!" brüllte Jackl. Seine Stimme hatte einen bleiernen Klang. Aber Resl hatte ihn sofort erkannt. Sogleich umgab wieder tiefes Dunkel die beiden Ringenden.

War auch Fritz sehr gewandt und stark, der Riesenkraft Jackls aber war er doch nicht gewachsen.

Es war, als hätte ein wilder Dämon die beiden ergriffen. Schaum stand ihnen auf den Lippen.

Der eine rang um Pflicht und Ehre, der andere um seine Freiheit. Da begann Jackl zu wanken, er fühlte seinen Körper erzittern. Vor den Augen wurde ihm neblig — ein leichter Schwindel ergriff ihn.

Fritz hielt mit beiden Händen seine Gurgel umklammert. Mit letzter verzweifelter Anstrengung hob Jackl den Arm und hieb blindlings auf seinen Gegner ein.

Mit einemmal ließen die Klammern an seinem Hals nach. Mit einem wuchtigen Faustschlag hatte er den Jäger zwischen Nase und Stirn getroffen, daß dieser zurücktaumelte und an den Stufen zur Hütte zusammenbrach.

Aber nur für ein paar Sekunden blieb Fritz liegen, dann raffte er sich auf und wollte sich aufs neue auf seinen Gegner stürzen.

Dieser hatte die kurze Pause seines Rivalen benützt und sprang, allerdings unter Zurücklassung seines Stutzens, wie ein gehetztes Wild die Höhen hinan.

Es blieb ihm jetzt nur noch ein Ausweg. Entweder wieder den fürchterlichen Sprung über die Klamm oder über die See rudern und bei Jula seine letzte Rettung suchen. Sicherer würde zwar noch der Sprung über die Klamm sein. Aber konnte er es heute wagen?

Er fühlte bereits, daß seine Kräfte zu schwinden begannen und daß es nimmer lange dauern dürfte dieses Hasten und Jagen.

Mit sich selber noch unschlüssig, blieb er einen Augenblick aufschnaufend stehen und schaute nach rückwärts.

Er erbleichte, als er den Verfolger schon wieder sah.

Kurz entschlossen sauste er den Abhang wieder hinab, aus dessen Tiefe dunkle graue Nebelfetzen emporstiegen, wie sie stillruhende Wasser bei Kühle von sich geben.

Unten angekommen sprang er hastig in einen Kahn und ergriff die Ruder. Ein wuchtiger Ruderschlag — ein Rauschen und Aufwirbeln des Wassers — wie ein Kreisel flog der Nachen herum und hinaus in die dunkle Flut.

Wie eiserne Klammern waren seine Hände um die Ruder gespannt, er arbeitete mit der ganzen Kraft seines geschmeidigen Körpers.

Eben schlug es vom Kirchturm herauf die elfte Nachtstunde. Zu gleicher Zeit breitete sich über den Bergen ein fahler Schein aus. Die Mondsichel tauchte hinter den von grauem Duft umwobenen Höhen auf, ein feines Lichtgezitter über den See streuend.

Für einen Moment ließ Jackl die Ruder sinken und wandte sein bleiches Gesicht dem Ufer zu. Im selben Augenblick krachte ein Schuß übers Wasser. Grollend rollte das Echo über die Kette der Berge hin. Jackl wurde noch um einen Schein bleicher. Die Ruder knirschten in seinen Fäusten und zischend flog das Boot dahin. Alle Muskeln seines Körpers strafften sich. Dunkelrot färbte sich sein Gesicht von der gewaltigen Anstrengung. Aber was er wollte, hatte er erreicht.

Tief schoß die Spitze des Nachens in den aufgeweichten, schlammigen Boden des Ufers.

Erschreckt starrte er auf den See hinaus, auf dem sich ein zweites Boot mit Eile dem Ufer näherte.

Ein bitteres Gefühl stieg in ihm auf gegen den Menschen, der ihn wie einen Verbrecher verfolgte.

Morgen vielleicht hielten dieselben Arme, die ihm heute schon ein paarmal dem Tod nahe gebracht hatten, seine Schwester umfangen.

Es wäre ihm zwar jetzt ein leichtes gewesen, sich in dem am Ufer wuchernden Schilf verborgen zu halten und den andern, bevor er ans Land steigen konnte, mit einem Ruder niederzuschlagen. Aber das widerstrebte seinem Empfinden. Lieber ihm Aug in Aug gegenüberstehen und mit ihm ringen, als zum Meuchelmörder werden.

Obwohl sich alles in ihm sträubte, rannte er doch zur Almhütte hinauf.

Er stutzte, als er durch das verhängte Fenster noch Licht schimmern sah.

Was mochte Jula zu so später Stunde noch tun?

Es blieb ihm keine Zeit mehr, darüber nachzugrübeln, denn Fritz war ebenfalls schon ans Ufer gestoßen.

Jetzt riß er die Maske von den Augen — riß die Tür auf.

„Jula . . . !" keuchte er. „Du mußt mich versteck'n — — schnell — der Jäger is hinter mir."

Totenbleich sprang Jula von ihrem Sitz auf, das Nähzeug war ihren Händen entglitten. Sie zitterte vor Schreck am ganzen Körper. Fragend hingen ihre dunklen Augen an den seinen.

Draußen waren polternde Tritte zu hören. Blitzschnell schoß Jackl zur Tür und schob den Riegel vor.

Jetzt schien auch in sie Leben gekommen zu sein.

„Kriech schnell in den Kreister", flüsterte sie. „Ich deck dich dann zu."

Kaum hatte sie noch Zeit die Decke glatt zu streichen, als draußen schon an die Tür geschlagen wurde.

Mit zitternden Händen fuhr sie sich über die Stirne, als wollte sie die Angst, die auf ihrem Gesicht lag, ausstreichen.

Eine heisere Stimme vom Kreister her schreckte sie auf.

„Lass' ihn nur rei' und wenn d' meinst, daß er mich merkt, schnell 's Licht auslösch'n."

So schob sie denn mit zuckenden Fingern den Riegel zurück